

Bermischtes.

Striga, 11. Januar. Bei der heute in hiesiger Klur abgehaltenen Treibjagd wurden 206 Hahn, 1 Rammhörn erlegt.
Wentleben, 14. Januar. Auf der heutigen Treibjagd des Herrn Oberamtmanns Jakobus in Memleben wurden 158 Stüch Hahn erlegt.
Wibra, 14. Januar. Nicht unangenehm wurde vor einigen Tagen eine Fahrt von hier nach Lauda. Die leer nach Lauda fahrende Kutsche nahm unterwegs die auf ihrem Beruflwege nach Golten befindliche Gebamme Diener mit. Doch nicht lange dauerte die fischliche Fahrt, da die Pferde ins Laufen kamen, das der Kutscher sie nicht mehr halten konnte. Er wurde vom Bod gerissen und in einem Augenblick das Gesicht mit der Frau D. nach Golten

zu. Dort zerstellte es an einem Tor und fiel um, wobei die Insassen herausfiel und einen Arm und Rippenbruch sich zuzog.
Reifenfels. Das Bankgeschäft von Friedmann u. Weinhold in Halle hat hier eine Zweigniederlassung errichtet.
München, 13. Januar. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, daß gegen den hier ansässigen praktischen Arzt und Schriftsteller Dr. Justin Zwan Braunstein, geboren in Wipperfurth, Regierungsbezirk Köln, ein Steckbrief erlassen worden ist. Braunstein soll im Ausland seine Frau emortuiert haben. — Dr. Braunstein betratte im November vorigen Jahres eine holländische alleinlebende Dame mit einem Vermögen von 150.000 Mk. und reiste mit ihr ins Ausland, wo die Gattin plötzlich

starb. Dr. Braunstein ließ die Leiche im Krematorium verbrennen. Es liegt Bergigungsverbot vor.
Wom, 14. Januar. Der wegen Ermordung seiner Frau Friedrich verurteilte Dr. Braunstein aus Wipperfurth (Regierungsbezirk Köln) ist einer Meldung aus Merzi zufolge dort verhaftet worden. — Braunstein ist nahezu 46 Jahre alt. Er lernte in letzter Zeit Italienisch, und in Italien hat man ihn auch erwischt. Der Untersuchungsrichter war durch Zufall in den Besitz der Photographie des Gestrichenen gekommen, da sich dieser im Sommer 1903 in München mit anderen Herren in einer Gruppe aufnahmen ließ.

Kirchliche Nachrichten.

2. Sonntag nach Epiphania.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Um 11 1/4 Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Herr Diakonius Feiert.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonius Feiert.
 Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Bericht: Am 9. Januar Friedrich Karl Gempel, Schiffer, 76 Jahre alt; am 14. Januar Karl Friedrich Güter, Steinbauer, 52 Jahre 11 Monate 15 Tage alt.

Sonntag, abends 1/2 8 Uhr
 Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Nachstehende Bedingungen für den Unternehmer der Leichenfuhrer

Jeder Bewohner der Stadt und des Gutes Nebra ist berechtigt, zu Verordnungen aus dem Friedhofe der Stadt Nebra den angeschafften Leichenwagen zu benutzen, verpflichtet soll aber hierzu keiner sein.

Die Ausführung der Fuhrer wird einem Unternehmer übertragen, welcher auch auf Verlangen des Interessenten die erforderlichen Begleitmannschaften (Träger) in der Regel sechs, zu stellen hat.

Die Fuhrer sind mit einem Gespann dunkler Pferde zu leisten. Der Kutscher des Leichenwagens hat die von der Stadt gelieferte Kleidung zu tragen, die Pferde sind mit den ebenfalls gelieferten Decken zu befügen. Die Träger haben alle zu dem betreffenden Begräbnisse erforderlichen Leistungen auszuführen, und entweder die gelieferten Kleidungsstücke zu tragen, oder, wenn dies nicht der Fall, in einem solchen Anzuge zu erscheinen, wie er bisher hier bei den Begräbnissen gewohnheitsgemäß von ihnen getragen wurde.

Werden die einzelnen Begräbnislassen verschiedener Ausrüstungs- und Kleidungsstücke angeschafft, so sind natürlich jedesmal die entsprechenden Stücke zu tragen, resp. zu benutzen.

Für pünktliche und der ersten Handlung entsprechende sachgemäße Ausführung der Fuhrer und des Begräbnisses haftet der Unternehmer dem Auftraggeber, auch ist der Magistrat berechtigt, den Vertrag sofort aufzuheben, wenn der Unternehmer sich Unpünktlichkeit oder sonstige hier erwähnte Ungehörigkeiten zu Schulden kommen läßt.

Die Ausführung der Leichenfuhrer pp. muß mindestens 24 Stunden vorher bei dem Unternehmer bestellt und auf Verlangen am Tage vor dem Begräbnisse bezahlt werden, andernfalls dieser die Ausführung abzuwehnen berechtigt ist. Führt Unternehmer die Leichenfuhrer nicht aus, so kann sofort ein anderer Fuhrer auf seine Kosten zur Leistung derselben angenommen werden.

Die Gebühren werden vom Magistrat festgesetzt, und dürfen innerhalb der Zeit, zu welcher sich der Unternehmer verpflichtet hat, nur mit Zustimmung desselben, soweit sie die Ausführung der Fuhrer und die Entschädigung für Träger betreffen, abgeändert werden.

Der Unternehmer hat die gesamten Gebühren einzuziehen und die der Stadt zustehenden allmonatlich am ersten Wochentage pünktlich an die Stadtkasse abzuliefern.
 Nebra, den 14. November 1903.

Der Magistrat.

gez. Strauch, gez. Hellmuth, gez. Bretznütz, gez. Fr. Krey, gez. Dr. Schaal.

werden hiermit auszugswweise mit dem Bemerken zur Kenntnis gebracht, daß dem Fuhrerbesitzer Herrn Hermann Müller hiersebst die Ausführung der Fuhrer von uns übertragen ist.

Die Gebühren sind, wie folgt, festgelegt:
 Gebühren für solenne Begräbnisse und solche, welche außerhalb der gewöhnlichen Begräbnisse, mittags 12 Uhr, ausgeführt werden:

- Für Stellen der Pferde und des Kutschers pp. 8 Mk.
 - Für die Träger 12 Mk.
 - Für Benutzung des Wagens an die Stadt 4 Mk.
- Gebühren für mittags 12 Uhr stattfindende Begräbnisse:
- Für Stellen der Pferde und des Kutschers pp. 5 Mk.
 - Für die Träger 6 Mk.
 - Für Benutzung des Wagens an die Stadt 2 Mk.

Nebra, den 11. Januar 1904.
 Der Magistrat.
 Strauch.

Nachstehende Bekanntmachung

Das Gesetz vom 30. März 1903 betr. die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben tritt mit dem 1. Januar 1904 in Kraft. Durch dasselbe ist die zulässige Beschäftigung sowohl eigener als auch fremder Kinder in gewerblichen Betrieben, sei es in diesen selbst oder auch nur beim Austragen von Waren oder bei sonstigen Vorkommnissen, genau festgelegt und unter Aufsicht der Polizei-Behörden gestellt.

Will ein Arbeitgeber Kinder beschäftigen, so hat er vor dem Beginn der Beschäftigung der zuständigen Ortspolizeibehörde eine schriftliche Anzeige zu machen, aus welcher die Betriebsstätte und die Art des Betriebes ersichtlich sein muß.

Die Beschäftigung eines Kindes ist nur zulässig, wenn dem Arbeitgeber für dasselbe vorher eine Arbeitskarte eingehändigt ist. Die Arbeitskarte wird auf Antrag oder mit Zustimmung des gesetzlichen Vertreters des Kindes durch die Ortspolizeibehörde desjenigen Orts, an welchem das Kind zuletzt seinen dauernden Aufenthaltort gehabt, kosten- und stempelfrei ausgestellt; ist die Erklärung des gesetzlichen Vertreters nicht zu beschaffen, so kann die Gemeindebehörde die Zustimmung erlangen.

Auf die Landwirtschaft und ihre Nebenbetriebe, sowie auf die häuslichen Dienstleistungen, (Kinderpflege, Aufzucht und dergleichen) erstreckt sich das Gesetz nicht. Alle Gewerbetreibenden, die in ihren Betrieben Kinder beschäftigen und auch vom 1. Januar 1904 ab weiter beschäftigen wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich mit der für ihren Wohnort zuständigen Ortspolizeibehörde wegen der Zulässigkeit der Kinderarbeit überhaupt und wegen Ausrüstung der Arbeitsarten alsbald in Benehmen zu setzen, bezw. die gesetzlichen Vertreter der von ihnen beschäftigten Kinder zur Beschaffung der Arbeitsarten zu veranlassen.
 Querfurt, den 19. Dezember 1903

Der Königliche Landrat.

Kommissarisch beauftragt Dr. von Hellborn, Reg.-Assessor, wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.
 Nebra, den 24. Dezember 1902.
 Die Polizei-Verwaltung.
 Strauch.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1884 geboren sind, sowie diejenigen im Orte befindlichen Militärpflichtigen, welche früher als im Jahre 1884 geboren und noch nicht durch eine endgültige Entscheidung von der Gesellungsspflicht entbunden sind, müssen sich in der Zeit vom 15. bis 31. Januar d. J. im Magistratsbureau zur Stammrolle anmelden.

Soweit dieselben vorübergehend von Nebra abwesend, sind deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherrn verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die außerhalb der Stadt Nebra geborenen Militärpflichtigen haben einen Geburts- (nicht Tauf-) Schein oder falls sie sich schon gestellt haben, einen Lösungsschein beizubringen.
 Nebra, den 7. Januar 1904.
 Der Magistrat.
 Strauch.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet
Mittwoch, den 27. Januar d. J., nachmittags 2 1/2 Uhr
im Gasthof zum Anker in Nebra

Festessen

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerken freundlichst eingeladen, dass der Preis des Gedeckes auf 2,75 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme bei dem Wirt, Herrn Rockroth, anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wird dringend gebeten.
 Nebra, den 15. Januar 1904.

Der Festausschuss:

von Helldorf-Zingst, Landtagsabgeordneter. Bieher, Amtsrichter.
 Kabisch, Stadtverordnetenvorst. Schwieger, Oberpfarrer. Strauch, Bürgermeister.

Das Glück einer Familie



beruht auf dem Wohlbehagen der einzelnen Mitglieder. Zur Erhaltung der Gesundheit trägt Kaffreiner's Malz-Kaffee viel bei. Für die Kinder ist er der beste Kaffee-Ersatz, für die Erwachsenen ein ausgezeichnetes und gesunder Kaffee-Zusatz.

Das photographische Atelier von
Wilhelm Busch, Krosleben
 (Villa Friede)
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten
Photographien
 in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen.
 Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portraits, Berg- und Jagdbilder, Aquarelle, Platinotypien etc. in künstlerischer Ausführung.
 — Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

Rechtsbureau Linke, Rossleben.
 Einziehung von Forderungen, Ant. v. Klagen, Gesuchen, Testamenten, Gnaden- gesuchen, alleh. Verträgen u. schriftl. Arbeiten, Gerichtsverhandlung, Hypothekenermittlung, Rat in Rechts-, Straf- und Kontroverssachen.
 Diskret, gewissenhaft, billig.




Viel rascher gemästet wird ein Schwein, das mit **Brockmannschen** Futtermittel gefüttert wird. Es entwickelt eine riesige Fresslust und wird bald schlachtfertig. Man überzeuge sich durch einen Versuch! Zu haben bei **W. Guismuths, Adler-Drogerie, Nebra.**

Mein Wohnhaus in der Schulgasse bin ich willens, am **Sonntag, den 16. d. M., abends 8 Uhr** im Gasthof zum weisen Ross meistbietend öffentlich zu verkaufen.
 Wwe. Minna Eberlein.

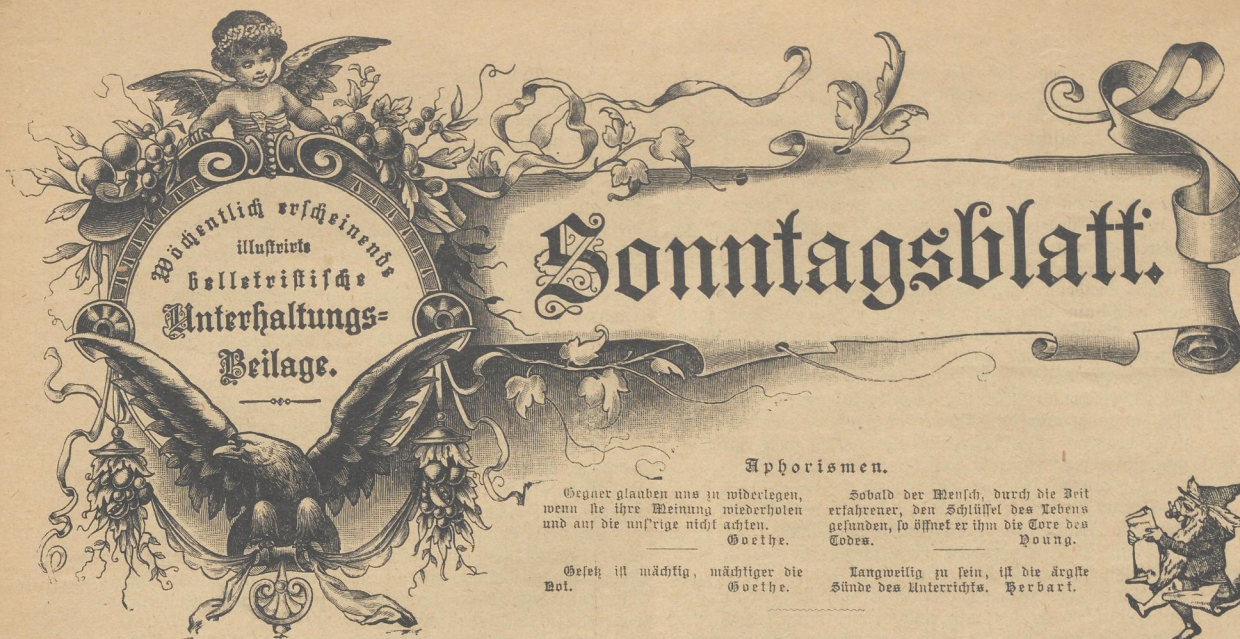
Ein fettes Schwein
 hat zu verkaufen Franz S-hmidt.

Fdl. Wohnung zu vermieten, in Fuhrer abzugeben,
Hen, Häckselstroh
Speisekartoffeln lauft
 Robert Kretzschmar.

Zum **1. April ein junges Mädchen** für leichte Hausarbeit in Dienst gesucht.
 Frau Kaufmann Lange, Bob Sulza.

Freiwillige Feuerwehr.
Sonntag, den 17. Jan. cr im Ratshaus
Konzert und Ball
 Anfang präzis 8 Uhr abends.
Das Kommando.
 NB. Dienstmädchen erhalten nur insofern Zutritt, wenn sie Familien-Angehörige von Mitgliedern sind.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krennd's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Etiebig in Nebra Hierzu Sonntagsblatt.



Aphorismen.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die Anfrage nicht achten.
Goethe.

Sobald der Mensch, durch die Zeit erfahrener, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Tore des Hades.
Hounq.

Gesetz ist mächtig, mächtiger die Bot.
Goethe.

Langweilig zu sein, ist die ärgste Sünde des Unterrichts.
Herbart.



Die Kaiserin von China.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(2. Fortsetzung.)

Nach einer Weile richtete er sein Fernglas zu dem aus roten Ziegelsteinen gebauten Hause, von dem vorhin die Rede gewesen war, hinüber und nahm seine Notizen von neuem auf.

„Ich lasse mich hängen, wenn das nicht ein Kloster ist,“ sagte er.

Als er seine Blicke nach dem Marktplatz wandte, bemerkte er, daß dort eine für ein Dorf ganz ungewöhnliche Aufregung herrschte. Auf der Hauptstraße standen Gruppen heftig gestikulierender Männer und Frauen, und einzelne Personen liefen in großer Hast nach verschiedenen Richtungen hin.

„Wahrscheinlich wird an dem Orte irgend ein Fest gefeiert,“ dachte Linden, „es wird mich interessieren, diesem ländlichen Treiben zuzusehen.“

Er ließ sein Fernglas sinken, denn soeben ging ein Mann an ihm vorüber. Es war ein alter Herr von kräftiger Figur, der einen Anzug von schwarzem Alpaca trug, welcher zwar eigen gehalten war, aber etwas fadenscheinig aussah. In der Hand hielt er seinen Hut, während er sich mit der andern Luft zufächelte. Dichtes schneeweißes Haar, welches in der Mitte gescheitelt war, verlieh dem nicht unangenehmen Gesicht einen Ausdruck von Milde und Sanftmut. Die Unbeweglichkeit seiner breiten Augenbrauen und das auf seine weiße Kravatte ruhende Doppelfinn gaben ihm das Aussehen eines Geistlichen.

„Zweifellos der Pastor des Dorfes,“ sagte sich Linden. „Ich möchte ihn ansprechen.“

Der alte Herr hatte den Kopf nach hinten gebogen und die Augen fest nach dem Himmel gerichtet, als ob er dort etwas Besonderes wahrnähme. Er war schon bei-

nähe an Linden vorüber, als dieser, höflich grüßend, zu ihm sagte: „Verzeihen Sie, mein Herr, wollen Sie nicht die Güte haben und mir den Namen des Ortes nennen, der hier vor mir liegt?“

Der alte Herr wandte langsam den Blick vom Himmel auf den Fragesteller und antwortete nicht. Da Linden annahm, daß er schwerhörig sei, wiederholte er seine Frage mit erhobener Stimme. Ohne daß sein Gesicht den ruhigen, wohlwollenden Ausdruck verlor, antwortete der alte Herr: „Gehen Sie zum Teufel!“ und setzte seinen Weg fort.

Diese unerwartete und so gar nicht übliche Antwort stand in so grellen Gegensatz zu dem sanftsten Aussehen des Mannes, daß Linden ganz bestürzt war und seinen Ohren nicht trauen zu dürfen glaubte. Bevor er sich von seiner Überraschung erholt hatte, war der vermeintliche Pastor, den Blick beständig auf einen imaginären Punkt am Firmament gerichtet, schon weit entfernt.

„Ich habe mich getäuscht, das scheint ein Trunkenbold zu sein,“ sagte Linden lachend. „Und das muß man sagen, der fängt bereits recht zeitig am Tage an!“

Er hob seinen Sattel von der Erde auf, nahm ihn über den Rücken und ging dem Dorfe zu. Er war noch nicht weit gegangen, als er eine nicht minder



Die Schauspielerin Alice Hetsey. (Text I. S. 22.)

merkwürdige Person, als den alten Herrn, freilich von anderem Genre, auf sich zukommen sah. Es war ein junges Mädchen von vielleicht siebzehn Jahren, das ein weißes Kleid trug und um die zarte Taille ein breites rotes Band geschlungen hatte. Sie war weder mit Schawl noch Hut versehen und ihr prachtvolles schwarzes Haar quoll in ungefesselten Locken über ihre Schultern herab. Das junge

Mädchen bewegte sich nur langsam, als fiele ihr das Gehen schwer. Linden erkannte sofort, daß er eine Dame vor sich habe. Offenbar war sie aus einer großen Stadt in dieses liebliche Tal gekommen, um hier den Sommer zu verleben. Die Eigenliebe des jungen Mannes litt grausam unter dem Gedanken, welche groteske Figur er mit dem alten Sattel auf dem Rücken spielte. Gern wäre er im Gebüsch verschwunden, wenn es unbemerkt hätte gesehen können, aber es war zu spät dazu.

Die Promenierende zögerte einen Augenblick beim Anblick Lindens, dann verfolgte sie weiter ihren Weg. Je näher sie kam, um so mehr wurde er durch den Glanz ihrer großen schwarzen Augen geblendet, die aus einem bläulichen, reizenden Gesichtchen ihm entgegenleuchteten. Das junge Mädchen hielt eine gelbe Blume in der Hand, deren Stiel sie mit zerstreuter Miene zwischen den Fingern zerpfückte. Als sie ganz nahe an Linden herangekommen war, blieb sie plötzlich vor ihm stehen, und ihren Kopf sowie ihre Gestalt stolz emporrichtend, sagte sie:

„Ich bin die Kaiserin von China!“

Darauf entfernte sie sich mit schnellen Schritten, als wenn sie Furcht oder Verlegenheit empfände.

Dieses Mal dauerte es eine ganze Zeit, ehe Linden wieder zu sich kam. Man hätte jagen können, daß er an dem Blase, von welchem er mit der größten Bestürzung der flüchtigen Erscheinung nachstarrte, festgewurzelt sei. Als er sich nach ihr umwandte, bemerkte er, daß sie hinter demselben Hügel, wie der alte Herr, verschwand. Folgte sie diesem, gab es irgend welche Beziehungen zwischen den Beiden? fragte sich Linden. Wahrscheinlich war er der Pastor des Dorfes und das junge Mädchen seine Tochter. Aber das Benehmen dieser beiden Menschen war recht sonderbar.

„Die Kaiserin von China!“ wiederholte Edward ganz erstaunt. „Was soll das nur bedeuten? Sie wird mich mit diesem Sattel, den Gott verdamme, für irgend einen Tölpel vom Lande gehalten haben und wollte sich über mich lustig machen. Aber noch niemals bin ich einer Frau begegnet, die so stolz und furchtjam zugleich ausgesehen hätte und so bezaubernd gewesen wäre! Ich hätte nicht geglaubt, daß es auf der ganzen Erde etwas so Anbetungswürdiges gibt.“

Linden hatte sich in den wenigen Augenblicken die Gesichtszüge des jungen Mädchens mit einer außerordentlichen Genauigkeit eingepägt. Er hatte jedes Detail bemerkt, sogar eine kleine, kaum sichtbare Narbe, welche sich an der linken Wade dicht unter der Schläfe befand.

„Offenbar wohnt sie im Dorfe oder wenigstens in dessen Umgebung. Wird mir das Glück zuteil werden, ihr noch einmal zu begegnen? Ich will eine Woche, einen Monat, wenn es sein muß, hier zubringen und darauf warten, Gott, welche Verrücktheit! Was muß sie nur von mir gedacht haben! Ich muß ja wie ein Blödsinniger ausgesehen haben, als ich sie mit offenem Munde anstarrte! Als sie sagte, sie wäre die Kaiserin von China, hätte ich ihr etwas antworten müssen . . . aber was? Kann ein Mann denn noch Gedanken in sich haben, wenn er sich wie ein überlastetes Kamel vorfindet?“

IV.

Edward Linden, welcher noch immer mit der „Kaiserin von China“ beschäftigt war, und in seinem Gehirn die tausend geistreichen Wendungen bedachte, die er ihr hätte antworten sollen, erreichte nach kurzer Zeit einen großen Platz, der dicht vor dem Eingang des Dorfes lag. Die Straße, welche er von der Höhe des Berges aus so belebt gesehen hatte, lag jetzt vollständig einsam und er bemerkte nur ganz am Ende derselben zwei oder drei Personen. Von einem Feste, auf das er gehofft hatte, war nicht die geringste Spur ersichtlich. In den Häusern hatte man die Läden nach der Straße zu fest verschlossen, so daß man hätte glauben können, sie seien unbewohnt, wenn sich nicht hier und da in den oberen Etagen ein mit der Stirn an die Fensterscheiben gelehnter Kopf gezeigt hätte. Zum großen Erstaunen Lindens zogen sich die Köpfe blitzschnell

zurück, sobald er zu ihnen hinauffah. Zwei- oder dreimal glaubte er dabei unterdrücktes Lachen zu hören.

Ein großer Pfahl vor einem Hause, mit einem sich im Winde bewegenden Blechschild daran, kündigte eine Gastwirtschaft an. Linden wendete sich erfreut derselben zu, aber die Schenke schien ebenso verlassen zu sein, wie die Privathäuser. Die Fensterläden waren fest verbarriadiert. Der junge Mann stieg die vier Stufen, die nach der Eingangstür führten, hinauf und versuchte diese zu öffnen. Aber die Tür war von innen verriegelt. Immer seinen Sattel auf dem Rücken, ging er zur Mitte der Straße, um von da aus besser in das Haus hineinsehen zu können. Dabei bemerkte er einen Mann und zwei Frauen an einem offenen Fenster der ersten Etage und wollte sie soeben ansprechen, als der Mann ihm zurief: „Oho, Sie halten sich für ein Pferd? Nun, hier gibt es keinen Hafer. Traben Sie nur ruhig weiter.“

Dieser Spott war durchaus nicht nach dem Geschmack Lindens, aber er kämpfte seinen Ärger nieder und fragte so höflich, als es ihm möglich war, ob in dem Dorfe nicht irgend ein Fuhrwerk zu vermieten wäre.

Die drei Personen am Fenster tauschten gegenseitig einen bedeutsamen Blick aus und lächelten, als wenn die Frage Lindens einen besonderen Sinn für sie hätte. Der dicke rotbäckige Mann brach schließlich in ein Lachen aus, das ihn zu ersticken drohte.

„Ist dies eine Gastwirtschaft?“ fragte Linden ärgerlich.

„Sawohl, natürlich.“

„Dann nehme ich das Recht in Anspruch, welches jedem Reisenden zusteht. Der Wirt ist nicht berechtigt, einen Fremden, der in der Lage ist, bezahlen zu können, abzuweisen.“

„Und ich rate Ihnen,“ antwortete der Mann, „sich schleunigst aus dem Staube zu machen. Sie werden hier nicht eintreten, und wenn Sie es versuchen sollten, so brenne ich Ihnen, so wahr ich Schmidt heiße, eins auf den Pelz, welche Strafe mich dafür auch treffen mag. Marsch also, fort von hier!“

Er trat ins Zimmer zurück und erschien dann wieder mit einer Pike in der Hand. Unter einem gewissen nervösen Zittern erhob er sie gegen Edward, und seine kleinen funkelnden Augen drückten Drohung und Schrecken zugleich aus. Augenscheinlich hielt er Linden für ein gefährliches Individuum.

„Mein guter Freund,“ sagte der junge Mann, „wenn ich Sie hier unten in meiner Gewalt hätte, dann würde ich Ihnen eine ordentliche Lektion geben.“

„Zum Teufel, das glaube ich wohl,“ schrie der andere, seine Pike hin- und herflüchelnd.

Linden wandte dem Hause den Rücken. Er war weniger aufgebracht als erstaunt über diese unbegreifliche Brutalität. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als an einer Privatwohnung anzuklopfen. Aber zuerst wollte er seinen Sattel in Sicherheit bringen, damit man ihn deswegen nicht noch einmal verböhte. Seine Wäsche und alles, was er sonst besaß, ausgenommen das Geld, welches er stets bei sich trug, befand sich in dem Felleisen. Er konnte sich desselben also nicht ohne weiteres entledigen.

Die Sonne stieg indessen immer höher und die Hitze wäre ohne den frischen Wind, der von den Bergen herüberwehte, fast unerträglich gewesen. Linden verlor mehr als eine halbe Stunde damit, ein Versteck zu suchen, wo er den Sattel einstweilen unterbringen konnte. Schließlich warf er ganz entnützt seine Bürde über einen Grenzstein, der an einer Straßenecke, welche an die Landstraße stieß, aufgestellt war. Dann trocknete er seine schweißbedeckte Stirn. In diesem Augenblick sah er einen großen Mann auf sich zukommen, dessen abschreckende Magerkeit sein Mitleid erregte. Der Mann schien selbst unter dieser brennenden Juni Sonne vor Kälte zu zittern und sah eher wie ein Skelett, als wie ein Mensch aus.

„Um Gotteswillen, mein Herr,“ rief Linden, „sagen Sie mir doch nur, wo ich bin! Wie ist der Name dieses Dorfes?“

„Konstantinopel.“

„Konstan . . .“
 „tinopel,“ vollendete der Mann, ohne zu zögern. „Sie sind hier fremd?“

„Ja, antwortete Linden mit zerstreuter Miene. Er war ganz damit beschäftigt, in seinen geographischen Erinnerungen nachzuziehen, auf welchem Punkte der Karte von New-Hampshire sich wohl ein Konstantinopel befinden könne.

„Gut,“ sagte der Magere, seine Hände gegeneinander-reibend, daß die Knochen knackten, „ich kann Ihnen eine Beschäftigung geben.“

„Eine Beschäftigung? Das ist wirklich spahhaft.“

„Wie so! Ich bin Schiffsbaumeister.“

„Sie setzen mich in Erstaunen. Ich wußte nicht, daß man hundert Meilen von der Küste entfernt Schiffe baut.“

„Ich baue aber dennoch ein Schiff . . . aus Marmor.“

„Ein Schiff, um Marmor zu transportieren?“

„Nein, ein Schiff aus Marmor, um Passagiere zu tragen. Wir haben eiserne Schiffe, weshalb soll es keines aus Marmor geben können?“ fragte das Skelett eifrig.

„Der ist ja offenbar verrückt,“ sagte sich Linden, „und will wahrscheinlich mit mir anbinden. Hier scheinen alle verrückt zu sein. Oder bin ich es selber, der den Verstand verloren hat? — Wir bauen also ein Marmorschiff,“ sagte er laut, „und wenn es fertig ist, dann schiffen Sie die ganze Bevölkerung dieses Ortes darin ein und befördern sie nach dem Meere.“

„Jawohl, jawohl! Und Sie willigen also ein, mir zu helfen?“ rief der Magere enthusiastisch und seine tief in ihren Höhlen liegenden Augen flammten lebhaft auf.

„Ich werde Ihnen keine große Hilfe sein können,“ versetzte Linden lachend, „denn ich habe keine Erfahrung in der Kunst, Marmorschiffe zu bauen. Auf welche Weise denken Sie denn Ihr Schiff bis zum Meere zu transportieren?“

„Das ist doch sehr einfach. Ein doppelter Eisenbahnzug — vierundzwanzig Lokomotiven — zwölf Lokomotiven vorn und zwölf hinten.“

„Das ist in der Tat sehr einfach.“

Edward Linden lachte wieder, aber dieses Lachen kam ihm diesmal nicht vom Herzen. Wenn die Idee, ein Marmorschiff bauen zu wollen, an und für sich auch amüßig war, so hatte sie doch eine sehr traurige Seite.

Die finstere Überzeugung, mit welcher der vor ihm Stehende sprach, erregte sein Mitleid.

„Allerdings,“ dachte er, „haben nur zu viele so ein Marmorschiff in ihrem Kopfe herumspuken, und vielleicht sind diejenigen am glücklichsten, die wie dieser arme Teufel niemals aus ihrer Illusion erwachen. Seine Heirat war das Marmorschiff meines Onkels David — vielleicht habe ich selber eins im Bau, wer kann es wissen!“

Aus dieser philosophischen Betrachtung wurde Linden auf recht unangenehme Weise gerissen. Der Mann vor ihm war plötzlich verschwunden, aber mit ihm zugleich auch der Sattel und das Felleisen. Edward blickte sich nach allen Seiten um, dann machte er sich an die Befelgung des Schiffsbaumeisters, den er bereits in ziemlicher Entfernung, den Sattel wie eine Feder auf den Schultern tragend, mit unglaublicher Schnelligkeit davon-eilen sah.

Linden hatte seit dem vorigen Tage wenig genossen, der Weg und die Hitze hatten ihn außerordentlich ermüdet, so daß er in dem Zustand der Erschöpfung, in welchem er sich befand, nicht im Stande war, die Verfolgung mit aller Energie aufnehmen zu können. Der andere dagegen schien sich trotz seiner Magerkeit körperlich in der besten Verfassung zu befinden und von der schweren Last des Sattels kaum bedrückt zu werden. Trotzdem Linden das Nutzlose dieser Jagd einsah, lief er aber doch tapfer hinterdrein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Hürdenrennen.

Novellette von C. von Braunheller.

„Guten Morgen, Papa!“ — „Guten Morgen, Heidechen!“
 Der alte Herr drückte einen flüchtigen Kuß auf die Stirn seines Töchterleins und klopfte ihm die Wangen; alsdann nahmen beide am Frühstückstisch Platz, den Johann an das große Fenster nach dem Park in den hellen Schein der Frühjahrs-sonne gerückt hatte. Heide goß den Kaffee ein, und der Gutsherr vertiefte sich in die Morgenpost.

„Hier ist was an Dich, Kindchen! Aus Berlin — wohl von Cousine Trude, der Schrift nach — und hier noch was vom Modebazar aus der Leipzigerstraße — Mädel, Mädel — alle Woche kommt ein Brief daher — du hast doch nicht Schulden? Wie?“

„Aber, Papachen — Schulden! Ich bestelle doch nur das Nötwendigste! Zum Frühjahr muß ich doch neue Sachen haben, das siehst du doch ein! Deine Heide kann doch nicht altmodisch herumlaufen wie Pastors Karline, die sich ihre Kleider nach einem alten Jahrgang der Moden-Zeitung selbst zurecht-schneidert!“

„Sollst du auch nicht! Gewiß nicht, — aber auch nicht das andere Extrem! Kann diesen Kleiderpomp der modernen Jugend nicht goutieren! Ist unvornehm, Heide, unvornehm — widerspricht nicht, Mädel, hörst du — das gehört sich auch nicht!“

Die junge Dame schmolte einige Minuten, dann hob sie wieder an: „Wenn du mal Trude dir ansehen möchtest, — die zieht sich ganz anders an — aber ich? Und weshalb soll denn das unvornehm sein?“

„Weil jede Übertreibung unvornehm ist, auf jedem Gebiet. Würde es sich für mich schicken, wenn ich mit Sechsen nach der Stadt führe? Wie? Ebenso wenig, wie mit einem lahmen Adergaul. Warum hat der oberste Kriegsherr Wigelsalte und kurzen Überrock verboten? — Weil unsere Offiziere keine Gigerl sein sollen! Wie sagt

der alte Spanier, der Eid zu seiner Chimena: „Der wahre Adel steht nicht im Ersparen, doch auch im Vergenden nicht!“ Übertreiben ist parbenimäßig.“

Adelheid zog den Mund schief und versteckte das Gesicht hinter einem Modenblatt, das aus Berlin mitgefaßt worden war; Papa verstand auch wirklich gar zu wenig von den Anforderungen des modernen Lebens und den Bedürfnissen eines 18jährigen gut gewachsenen und chfen Edelfräuleins!

„Rege mal deine Frißuren bei Seite,“ sagte der alte Herr, nachdem er noch ein Schreiben durchflog, „hier ist noch was für dich: Sommerfeld und Golzow, die ich nenlich auf Befassinen eingeladen habe, sagen sich für heute zu Tisch an und wollen um zwölfse hier sein. Können wir also halb Eins essen! Kümmer dich mal 'n bißchen um die Küche und bummle nicht den ganzen Vormittag in den Ställen herum. Wird überhaupt Zeit, daß du diese Backisch-Allüren ablegst.“

Heide nickte zwar mit dem Blondtopf, aber dabei blieb es auch; kaum hatte Papa das Zimmer verlassen, so klingelte sie nach Frau Bazig, der Haushälterin, und erklärte, um halb Eins müßte ein Diner für vier Personen fertig sein, selbstverständlich Ia, mit Sekt, sie könne sich darum nicht kümmern, da sie wichtigeres zu tun habe, Frau Bazig solle alles nach Gutdünken besorgen.

Die gute Frau Auguste schüttelte den grauen Kopf und ging, vor sich hermurmelnd, in die Küche: „Sie ist ja 'n herzensgutes Ding, aber die alte Frau Baronin, — Gott hab' sie selig, — wird's doch nicht! Liebes Simmelnchen, wie konnte die in der Küche stehen, wenn Besuch kam! Von morgens um 6 Uhr an, bis auf den Mittag! Aber das Fräulein — nein! Pferde und Moden und Sport und Badereisen spuken ihr im Kopf, aber Wirtschaft und Haushalt, Gott bewahre!“



Die Konzertfängerin Frau Susanne Desjovir. (Text I. S. 24.)

Adelheid aber tänzelte singend über den Korridor in ihr Stübchen und hielt Kleiderschau.

„Um zwölf wollen sie hier sein — also reiten sie um halb Elf aus der Garnison ab. Denn sie kommen doch sicherlich per Roß und nicht im langweiligen Krümmer! Ich muß sie unterwegs fassen! Natürlich ganz zufällig! Das wird ein nettes Gespräch mit Sommerfeld, und vielleicht reiten wir auch 'ne Steeple-Chase über den Acker weg. Dazu das blaue Reittkleid und den kleinen Filzhut. Nachher Dinertoilette: Nehmen wir das Meergrüne mit Pelz — ja! Abends? Das englische Tuchkleid? Vielleicht! Sommerfeld wird Augen machen! Der sieht das gleich! Und doch — für ihn ziehe ich mich nicht an! Ach, dieser Golzow — dieser unausstehliche Mensch mit seiner Überlegenheit und der ewigen Ruhe! Diese kühle Natur einmal in Flammen setzen, ihn recht wahnsinnig verliebt machen! Und dann ganz Eisberg, ganz Nordpol gegen ihn! Das wäre ein Triumph!“

Während Fräulein von Altenfähr diese überaus menschenfreundlichen Betrachtungen anstellte und mit Kennerchaft die luxuriösen Einzelheiten ihrer Toiletten feststellte, brachen zwei Kürassieroffiziere aus der Nachbargarnison auf. Der eine, ein großer blonder Mann auf einem mächtigen Rappen, der andere klein und zierlicher mit dunklen Augen und aufgedrehtem Schnurrbart, auf einem Dunkelbuchs. So lange die Hufe der Gänse auf dem Pflaster der Kleinstadt klapperten, fiel zwischen den beiden Herren kein Wort; erst jenseits des Stadtores, als man von der langweiligen Chaussee in einen Weidenweg eingebogen war

und die Morgenzigarre anaezündet hatte, kam die Unterhaltung in Fluß.

„Ein schöner Morgen!“ begann Sommerfeld, „hören Sie nur, Golzow, die beiden Bierfüßler merken es auch! Ihr Wotan schnaubt, wie eine Dampfmaschine, vor lauter Frühlingsgefühlen, und meine Thekla benimmt sich, wie ein Pensionsfräulein, so zimperlich: vor jedem Ast, jedem Strauch stuzt sie und macht eine Reverenz.“

„Ja, Gottlob, daß das Frühjahr wieder gekommen ist,“ entgegnete der andere, „daß man wieder aus der engen Reitbahn herauskommt und die Lerchen trillern hören kann. Und noch eins: daß das krampfhafteste Gasten nach Vergnügen und Unterhaltung, das wir Winterfaison benamnen, ein Ende gefunden hat.“

„Sie sind kein enragerter Geselligkeitsmensch, Golzow, ich weiß wohl; aber sie müssen doch objektiv sein und mir zugeben, daß es eine hübsche Sache ist, mit einem niedlichen Mädchlein durch den Saal zu chassieren und in das rosigte Gesichtchen zu blicken, das vor Vergnügen und Freude glüht.“

„Richtig! Gebe ich Ihnen auch zu, wenn sie hübsch und jung ist, und namentlich, wenn ich mehr als das oberflächliche Gesellschaftsinteresse an ihr nehme. Aber sagen Sie selbst, Sommerfeld, wie viele sind das?“

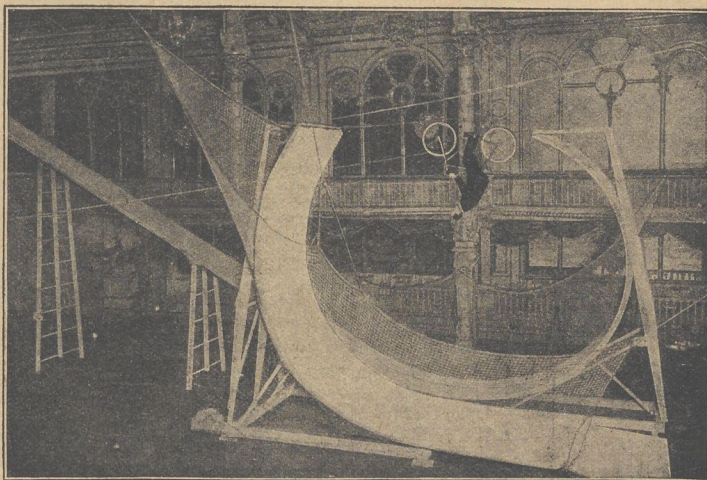
„Na — na, mein Lieber, wir haben eine ganze Schar netter Mädels, die beiden Kommandeurstöchter, die mittlere vom Landrat, Annchen Rekow — und vor allen, woran Sie doch zuerst denken sollten, Golzow, — Adelheid Altenfähr, die uns in einem Stündchen begrüßen wird!“

„Woran ich zuerst denken sollte? Ich verlichere Ihnen, Sommerfeld, Sie befinden sich auf ganz falscher Fährte.“

„Glaub's nicht, bin sogar fest überzeugt, daß Sie bis über beide Ohren verliebt sind, — ist auch kein Wunder, denn Fräulein Heide, wie Papa Altenfähr sie nennt, ist ein reizendes Sprühteufelchen!“

„Ja, mein lieber Sommerfeld, Sie haben den richtigen Namen gefunden: Sprühteufelchen. Sie legen dabei den größeren Nachdruck auf die erste Silbe, und denken an Geist- und Witz-Sprühen, Kaufserie, weibliche Unternehmungslust usw. Ich betone die letzten beiden Silben „Teufel“, oder zum Wenigsten als galanter Mann das Diminutivum „Teufelchen“.

„Alle Wetter — das klingt ja ganz ernsthaft! Hat Fräulein Mephisto — seine Kombination, was? Stammt aber nicht von mir, hab in Berlin 'mal ein Stück gesehen, das so ähnlich hieß: Madame Mephisto! — also hat sie vielleicht schon Ihre treue Seele erwischt, Golzow? Sie machen ja ein Gesicht, wie der alte Italiener am Höllentor, den Dante mein' ich!“



Der neueste Fortschritt im „Cooping the Loop“. (Text I. S. 22.)



— Böse Jungen. Nach einem Gemälde von L. Jüttner. —

Golzow schwieg eine Minute und sah über die junge, keimende Saat hinweg; dann nahm er wieder das Wort auf: „Sie haben, offen gesagt, lieber Sommerfeld, eine Saite angezogen, die — die — also: ja! Ich liebe die Meise!“

„Na also!“

„Es kommt aber noch etwas hinterher, Sommerfeld! Und das will ich Ihnen nicht verhehlen, weil ich Ihres alles sicher bin. Fräulein von Altenfähr ist nicht das Mädchen, das mich glücklich machen kann!“

„Na, da werde ein anderer klug! Das ist mir zu hoch, Golzow!“

„Ach nein, lieber alter Freund, Sie müssen nur einmal die Sache mit anderen Worten ausdrücken. Mein Herz jagt ‚Ja!‘ und mein Verstand sagt ‚Nein!‘“

„Und warum sagt Ihr Verstand ‚Nein!‘? Heide ist doch wie für eine Offiziersfrau geschaffen: Tadellose Familie, Geld, Erziehung, militärfromm usw.“

„Man kann anderer Ansicht sein!“

Sommerfeld schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln; Golzow klopfte seinem Kappen den Hals; keiner verspürte Lust, die Diskussion weiterzuspinnen. In Gedanken ritten sie eine halbe Stunde oder länger, bis das Altenfährer Fichtenholz passiert war und an der Wegebiegung der Blick auf das untenliegende Gut mit seinen weiten Gehöften sich öffnete. Aber weder die hübsche Aussicht, noch ein Fuchs, der sich durch das dichte Unterholz quer über den Weg fort davonmachte, nahm hier ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, sondern die junge Dame, die am Waldrain saß, die Bügel ihres Gauls über den Arm geschlungen.

„Ah! Welch' famose Überraschung! Guten Tag, gnädiges Fräulein!“

„Guten Tag, Herr von Sommerfeld, guten Tag, Herr von Golzow!“

„Gnädigste haben sich schönsten Rundblick in der ganzen Mark ausgesucht! — Wir wollen zu Herrn Papa, Bekassinen den Krieg erklären!“

Die Herren stiegen ab; Sommerfeld, der die Unterhaltung angefangen hatte, setzte sich zu Heide, Golzow blieb stehend an seinem Pferd, nachdem er die Bügel über den Sattel geworfen. Er griff nur hin und wieder in das Gespräch und betrachtete dieses junge, bildschöne Geschöpf, das mit raffinierter Einfachheit gekleidet war und in lustigster Stimmung den Schnurren und Späßen Sommerfelds folgte; und er war groß darin, ohne allzu sehr auf die Authentizität seiner Erzählungen Gewicht zu legen. Im Kasino nannten die Kameraden ihn immer den Goethe in Kürassierstiefeln: Wahrheit und Dichtung!

„Also, ich sage Ihnen, meine Gnädige! Königsmark machte das Kennen im leichten Galoppssprung — das Publikum raste vor Entzücken.“

„Wissen Sie was, Herr von Sommerfeld? Ihre Darstellung der Hoppelgärtner ‚Armee‘ hat mich so enthusiastisiert, daß ich Ihnen ein kleines Hürdenrennen proponiere. Von hier runter zum Fließ! Ich will Sie schnell orientieren: durchweg Wiese. Zuerst zwei kleine Zäune für unsere Schafherde, ca. 3 Fuß hoch; dann ein Graben, ca. 10 Fuß, dann wieder eine ganz niedrige Hürde, und dann ein anständiger Hochsprung: reichlich 6 Fuß. Aber guten Anlauf, dahinter weiche Wiese. — Wollen Sie?“

Die drei jungen Leute saßen auf und galoppierten an: Heide und Sommerfeld voran, Golzow eine halbe Länge hinterher. Die Gänle griffen aus und hatten in zehn Minuten die Hindernisse, bis auf das letzte, genommen. Als dieses, ein leidlich solider Bretterzaun, in Nahtsicht kam, parierte Golzow seinen Wotan aus:

Zu unseren Bildern.

Alte Hefen (Bild S. 17), ist eine jüngere Schauspielerin, die sich während ihrer Tätigkeit am Wiener Neumundtheater gar schnell die Gunst des Publikums errang. Fräulein Hefen, die auch als Schönheit interessiert, tritt gegenwärtig als Gast im Berliner Residenztheater auf.

„Galt, meine Herrschaften, ich rate ab. Der Anlauf ist, soviel ich sehe, nicht brillant, und unsere Gänle, die zum ersten Mal in diesem Jahre über freies Gelände gehen, sind nicht eingesprungen. Das kann leicht, oder vielmehr, das muß ein Malheur geben!“

Heide sah den Sprecher mit spöttischem Lächeln an und sagte: „Angstigen Sie sich vor den 6 Fuß? Ich nicht!“ Und mit leichtem Peitschenschlag setzte sie ihre schlanke Stute in Galopp, und gleich darauf saufte sie glatt über das Hindernis weg. Als zweiter folgte Sommerfeld. Sein Gaul brach zweimal aus, aber endlich brachte er ihn heran, und da nahm die Thekla den Zaun, freilich nicht ohne ein wenig die Kante zu streifen und ein morsches Brett herunterzureißen. Golzow schüttelte mißbilligend den Kopf und trabte — um das Hindernis herum, begrüßt von dem ironischen Lachen der jungen Dame: „Freilich! Vorsicht ist der Tapferkeit besserer Teil!“

Er tat, als ob er nichts hörte, und bemerkte gleichmütig: „Die Thekla zieht hinten links ein wenig, Sommerfeld! Sie werden gut tun, das Eisen in Altenfähr nachsehen zu lassen; es scheint lose geworden zu sein.“

Zehn Stunden später verabschiedeten sich die beiden Offiziere vom lebenswürdigen Altenfährer Herrenhaus und ritten in die klare laue Frühlingsnacht hinaus, der Heimatgarnison entgegen.

„War ein famoser Tag, Golzow, was?“

„Gewiß, Sommerfeld!“

„Der Alte die Gastlichkeit selbst, so ganz alter solider Schlag! Und die Tochter! Haben Sie das Meergrüne gesehen? Einfach kolossal stilvoll! — Na, und die Weine waren auch erstklassig, den 67er Rauenthaler bekommt er direkt von seinem Schwager am Rhein. Und die Bekassinen! Na, mit einem Wort: Höchst zeitgemäße Aufnahme!“ — — — „Ja, ja!“

„Sie scheinen nicht sehr befriedigt, Golzow?“

„Doch — ich bin sehr zufrieden, namentlich über den Anfang des Tages!“

„Ach so — die Steeple-Chase! Na — hören Sie mal, Golzow, bei der kleinen Heide haben Sie gründlich verpielt!“

„Na, dem Himmel Dank, die Geschichte ist aus! Und nun will ich Ihnen was sagen: Heute morgen, als ich Ihnen bemerkte, daß das schöne Mädchen im Altenfährer Herrenhaus nichts für mich ist, da schüttelten Sie Ihr weises Haupt, und da wurde ich selbst wieder bedenklich und dachte bei mir: Vielleicht tust du ihr doch Unrecht! Vielleicht ist sie doch ein gutes braves Ding, charaktervoll, wie ich es von einer echten Frau verlange. Und da kam der sechsfüßige Zaun. — Ich habe mit dem Wotan in Hannover höhere Hindernisse genommen, das haben Sie ja selbst mit angesehen — nun also — von dieser Hürde konnte ich schwerlich neue Lorbeeren ernten, wohl aber etwas anderes gewinnen: die Gewißheit, wie es mit ihr steht. Eine taktvolle Frau hätte zu meiner vermeintlichen Bläme geschwiegen oder einige ablenkende Worte gefunden. Eine wahrhaft gute Frau hätte gesagt: Ich für meinen Teil springe, weil ich meinen Gaul kenne; Sie, meine Herren, bitte ich, nicht zu folgen, ich darf Sie nicht durch eine Laune gefährden! Und was machte sie? Sie warf mir unverblümt den Vorwurf mangelnden Muts ins Gesicht und lachte vor Freude über diese eingebildete Demütigung. Dieser Augenblick öffnete mir die Augen: da zeigte sie sich ganz, wie sie ist, eitel, kokett, rücksichtslos. Und deshalb behaupte ich, mein lieber Sommerfeld, das heutige Kennen war ein verdammt ernsthaftes; es ging um ein Lebensglück und ich — ich habe es gewonnen!“

Ein neuer Trick beim „Looping the Loop“. Unser Bild auf Seite 20 bringt eine Aufnahme der tollkühnen Produktion, mit der gegenwärtig der Amerikaner Barber die Pariser enthusiastisiert — er überbietet die Felder des „Looping the Loop“, indem er im oberen Teil der Bahn eine acht Meter lange Strecke „überspringt“.

Vorsichtig mit deinem Wort
Und überlegt in Taten,
Doch allzeit am langsamsten
Verfahre beim Beantworten!

Fürs Haus.

Denn war dein Rat auch noch so recht,
So fällt, gelinst es jenem schlecht,
Sein Mißerfolg und Ungeschick
Doch immer nur auf dich zurück.

Die Drei.

Drei Reiter nach verlornen Schlacht,
Wie reiten sie so sacht, so sacht!

Aus tiefen Wunden quillt das Blut,
Es spürt das Roß die warme Blut.

Vom Sattel tropft das Blut, vom Zaum
Und spült hinunter Staub und Schaum.

Die Rosse schreiten sanft und weich,
Sonst flöß' das Blut zu rasch, zu reich.

Die Reiter reiten dicht gefesselt,
Und einer sich am andern hält.

Sie sehn sich traurig ins Gesicht,
Und einer um den andern spricht:

„Mir blüht daheim die schönste Maid,
Drum tut mein früher Tod mir leid.“

„Hab' Haus und Hof und grünen Wald,
Und sterben muß ich hier so bald!“

„Den Blick hab' ich in Gottes Welt,
Sonst nichts, doch schwer mir's Sterben fällt.“

Und lauernd auf den Todesritt
Zieh'n durch die Luft drei Geier mit.

Sie teilen freischend unter sich:
„Den speisest du, den du, den ich.“

Lenau.

Im Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

Gebakenes Kalbshirn. Man säubert das Hirn vorsichtig von allem Blut und feinen Häutchen, tocht es in Salzwasser, dem man etwas Essig zufügt, einmal auf, nimmt es dann vorsichtig mit dem Schaumlöffel heraus, wäscht es in geschlagenem Ei und Paniermehl und bäckt es in Butter braun. Je nach der Größe des Hirns rechnet man 20—30 Minuten.

Semmelklößen. Man rührt 100 Gr. frische Butter schaumig, mischt nach und nach 3 Eidotter, 4—5 Eßlöffel feingeriebene Semmel, etwas Salz, ein klein wenig Mastatblüme, 1 Pflaue Zucker und den Schnee der Eimelze, formt aus dem Teige kleine runde Klößen und tocht sie in Salzwasser 8—10 Minuten. Man tocht erst eine Probe; zerfällt das Klößen, mischt man noch etwas geriebene Semmel an den Teig, ist es zu spät, gießt man etwas Sahne an den Teig.

Fleischsalat. Abirgebliebenes Suppenfleisch wird fein gewiegt und mit folgendem Weigatz vermengt: Einige hartgekochte Eidotter werden mit etwas Essig fein verührt, hierzu fügt man feines Öl, Salz, Pfeffer und feingehackte Zwiebeln. Man nimmt saure Gurken unter den Salat und mengt ihn einige Stunden vor dem Anrichten.

Kartoffelpuffer. Kartoffeln werden geschält und gerieben und mit Wasser und Milch abgebrüht, ausgedrückt und Milch zugegossen, bis dies eine nicht zu dicke Masse wird, Eier, Salz und Zucker hinzugequirlt, in einen nicht zu hohen Tegel gegossen und in Fett oder Butter auf beiden Seiten gebaden.

Wiener Strizel (Theegebäck). Ein halbes Pfund frische Butter läßt man heiß werden, gießt ½ Quart Wasser daran und vermengt dieses mit feinem Weizen-

mehl und 1 Löffel voll Salz zu einem zarten Teig, aus welchem man lange, fingerdicke Strizel formt. Diese werden der Meise nach auf ein Blech gelegt, oben noch einmal schräg mit Salz, nach Belieben auch Kümmel, bestreut und bei schwacher Ofenhitze im Ofen lichtgelb gebaden.

Hauswirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuerung um;
Brand' nie dann Petroleum!

Wenn Fett auf dem Küchenfußboden verschüttet wird, muß man sofort kaltes Wasser darauf gießen. Das Fett wird dann leicht hart und zieht nicht in die Dielen ein. Eßfede und veraltete Fettflecke müssen mit Lehm und Essig belegt werden. Man kann solche Flecke auch durch Ausschütten von heißen Sägespänen entfernen.

Der Brenner einer Lampe muß stets blank sein. Er bleibt blank, wenn er nach dem gewöhnlichen Abwischen täglich noch mit etwas Saugpapier übergerieben wird. Die anderen Messingteile müssen alle acht Tage gepulvert werden.

Probatum est!

Wer sich mit andern unterhält, —
Redenke immer: „Welt ist Geld!“

Um Federn ihre frühere Weiße zurückzugeben, unterwirft man sie einem Reinigungsprozesse und zwar in folgender Weise: Man bereitet sich ein Bad von weißer Seife, im Verhältnis von 30 Gr. Seife zu 500 Gr. Wasser, welches man auf 35 Grad Celsius erwärmt, taucht die Federn hinein, wäscht sie dann mit der linken Hand am Stiel, streicht behutsam mit Daumen und Zeigefinger der Rechten an ihnen hinunter. Hat man auf diese Weise die Federn eine nach der anderen gereinigt, so taucht man sie in frisches Wasser, spült sie darin sorgfältig ab und stürzt sie, indem man sie in etwas Wasser taucht, worin man einige Eßlöffel Weisstärke aufgelöst hat, die mit ein wenig Methylvitriol gesärbt wird. Nachdem die Federn gestärkt sind, werden sie auf reines Leinentuch gelegt und müssen im Sommer in der Sonne, im Winter in der Nähe des Feuers trocknen. Ehe sie noch völlig trocken sind, nimmt man die Federn zwischen die Hände und reibt sie so lange, bis sie ihr früheres Ansehen erlangt haben.

Wahlederne Handschuhe zu waschen. Man fülle eine Waschkübel mit lauwarmem Wasser, tue dazu einen Eierbecher voll Stearinöl, ebenso viel Salmiakgeist und rühre dies mit der Hand schaumig. Ist dies geschehen, so ziehe man die Handschuhe an und wasche sie sauber. Dann werden sie leicht ausgedrückt, links gefeiert und zum Trocknen aufgehängt. Sind sie trocken, so reibe man sie weich und ziehe sie einmal über die Hand.

Buntfarbige Seidenkrämpfe reinigt man, ohne der Farbe zu schaden, indem man sie in kaltes Wasser legt, welches mit etwas Borax versetzt ist; nach einigen Stunden wäscht man sie mit sodafreier Seife, spült sie in reinem Wasser tüchtig aus und trocknet sie. Noch halb feucht, bügelt man sie von der linken Seite.

Fettflecken auf Samt lassen sich durch ein wenig Terpentin entfernen, welches auf den Fleck gegossen wird; dann reibt man scharf mit einem Stück reinen trockenen Flanell. Man wiederholt das Verfahren, wenn es nötig ist, und hängt den Stoff

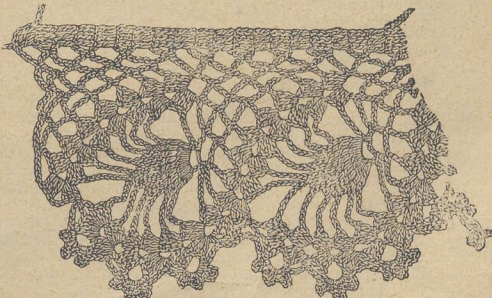
an die Luft, damit sich der Geruch verflüchtigt.

Um das Haar zu entfetten, gibt es kein besseres und einfacheres Mittel, als Kamillenthee. Davon wird das Haar trocken und behält, besonders wenn es blond ist, auch seine natürliche Farbe ziemlich lange. Empfehlenswert ist auch das Waschen des Haares mit Wasser, in welchem etwas feinpulverisierter Borax aufgelöst ist.

Arbeitskörbchen.

Fleisch gewinnt den Preis.

Gehälte Speise. (Hierzu Abb.) Von Gafelgarn Nr. 50 häfelt man in hin- und zurückgehenden Touren auf einem Anschlag von 42 Luftmaßchen. * 1. Tour: 3 Ftm. übergeben, 2 Stäbchen in die nächsten 2 M., dann 5 mal abwechselnd 5 Ftm., 1 f. M. in die fünf folgende Ftm.; 1 Stäbchenmuster (d. f. 6 Stäbchen, deren mittlere 2 durch 3 Ftm. getrennt sind), in die letzten 6 der Anschlagmaßchen. 2. Tour: 5 Ftm., 1 Stäbchenmit. um die Ftm. d. Stäbchenmit., 5 Ftm., zwei durch 5 Ftm. ger. f. St. um die zweifolgendes 5 Ftm., 5 Ftm., 5 Ftm. übergeben, 1 Stäbchenmit. um die nächsten 5 Ftm., 1 f. St. um die nächsten 5 Ftm., 3 Ftm., 3 St. auf die 3 St. der vorigen Tour. 3. Tour: 3 Ftm., 2 St., 5 Ftm., 1 f. M. um die nächsten 5 Ftm., 5 Ftm., 1 Stäbchenmuster um die mittleren 3 Ftm., 6 Ftm., 9 doppelte St. um die 5 Ftm., 6 Ftm., 1 Stäbchenmit. um das folgende Stäbchenmuster. 4. Tour: 5 Ftm., 1 Stäbchenmit. 6 Ftm., je 1 f. M. in die 1. bis 8. der 9 doppelten St., 6 Ftm., 1 Stäbchenmit., 5 Ftm., 1 f. St., 5 Ftm., 1 f. St., 3 Ftm., 3 St. 5. Tour: 3 Ftm., 2 St., 5 Ftm., 1 f. St., 5 Ftm., 1 Stäbchenmit., 6 Ftm., je 1 f. St. in die nächsten 7 f. M., 6 Ftm., 1 Stäbchenmit. 6. Tour: 5 Ftm., 1 Stäbchenmit., 6 Ftm., je 1 f. M. in die nächsten 5 f. M., 1 Stäbchenmit., 3 mal 5 Ftm., 1 f. St., 3 Ftm., 3 St. 7. Tour: 3 Ftm., 2 St., 4 mal 5 Ftm., 1 f. St., 1 Stäbchenmit., 6 Ftm., 3 f. St., 6 Ftm., 1 Stäbchenmit. 8. Tour: 5 Ftm., 1 Stäbchenmit., 6 Ftm., 1 f. St. in die mittlere der 3 f. St., 6 Ftm., 1 Stäbchenmuster, 4 mal 5 Ftm., 1 f. M., 3 Ftm., 3 St. 9. Tour: 3 Ftm., 2 St., 5 mal 5 Ftm., 1 f. St., 1 Stäbchenmit., 1 f. M., in das f. Stäbchenmit. Jetzt vom * wiederholt. Am unteren Rande häfelt man, zwischen den verbundenen Stäbchenmustern beginnend: 4 Ftm., * 3 Ritots um die nächsten 5 Ftm., 3 Ftm., 1 St. in die Tiefe, 3 Ftm., 3 Ritots um die f. 5 Ftm., 3 Ftm., 1 St. in die Tiefe, 3 Ftm., 3 Ritots, 2 mal 3 Ftm., 1 f. M., 1 Ritot, 3 Ftm., 1 f. M., 3 Ftm.; vom * wiederholt.



Gehälte Speise. (Text siehe unter „Arbeitskörbchen“.)





Humor und Rätsel.

Beger-Bild.



„Nanu! Ist denn hier kein Reitknecht?“

Schön gesagt. Nefte: „Vorige Woche habe ich eine junge Dame, die aus dem Kahn in den See gefallen war, durch Schwimmen gerettet.“ — Onkel: „Die wackere Tat hat doch für dich keine nachteiligen Folgen gehabt?“ — Nefte: „O nein — ich bin gänzlich unverlobt davon gekommen!“

Tag- und Nachtgleiche. Kranke Baronin zu einer die erste Nacht bei ihr wachenden Pflegerin: „Reichen Sie mir zu trinken.“ — Pflegerin: „Hier ist der Wasser, gnä'ge Frau.“ — Baronin: „Sie dürfen nicht gnädige Frau sagen, Sie müssen mich Frau Baronin nennen.“ — Pflegerin: „Doch bei der Nacht?“

Schwer zu machen. Der zerstreute Doktor: „Und vor allen Dingen dürfen Sie nichts auf nüchternem Magen essen oder trinken.“

Ein höflicher Konfirmand. Als in einer Schule die Konfirmanden entlassen wurden und der Rektor die scheidenden Schüler ermahnte, bestrebt zu sein, daß sie im Leben tüchtige Leute würden, antwortete ihm einer der Konfirmanden mit den Worten: „Danke, gleichfalls!“

Bildertext.

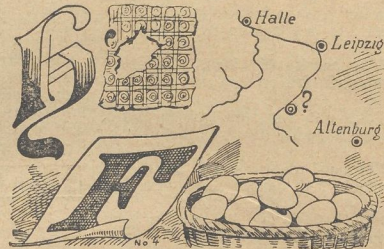
Die Konzertfängerin Frau Susanne Dessoir (Bild S. 20), gehört heute zu unseren besten Konzertfängerinnen. Ein Jahrzehnt ist wohl verfloßen, seit sie — damals Fräulein Susanne Triepel — aus ihrer schlesischen Vaterstadt Glogau nach Berlin kam. Sie machte sich alsbald an schwere Aufgaben; in einer Konzertaufführung der Oper „Malasquintha“ von Xavier Scharwenka sang die in der Reichshauptstadt bisher unbekannte Künstlerin draußen im Kröllschen Etablissement die Sopranpartie. Daß der Erfolg den hochgestellten Erwartungen der jungen Künstlerin, die in ihrer Heimat schon sehr geschätzt wurde, nicht ganz entsprach, schreckte sie in keiner Weise ab, sondern spornete sie weiter zu ernsterem, künstlerischem Streben an. Sie war zu intelligent, um nicht einzusehen, daß ihr noch mancherlei fehle, und arbeitete nun unermüdet an ihrer weiteren Ausbildung. Die schöne, klare Stimme gewann an Rundung und Weichheit, der Vortrag an Leben und Selbstständigkeit. Mehrere Jahre vergingen, da tat sich Susanne Triepel mit Magda Lössen zusammen, um Nieder- und Duettabende zu veranstalten. Jetzt war sie so weit, daß sie auch von der Kritik ernst genommen und anerkannt wurde. In der Reichshauptstadt wuchs der Kreis ihrer Anhänger, und auch in der Provinz bekam ihr Name Klang und Ansehen. Sie war bereits mit in die erste Reihe vorgeführt, als sie dem bekannten Professor der Philosophie Max Dessoir die Hand zum Eheband reichte. Die neuen Pflichten, die sie übernahm, machten sie erfreulicherweise ihrer Kunst nicht abwendig; sie studierte eifrig fort und schritt insbesondere in der Vertiefung des Vortrags noch vorwärts. So hat sie eine Stellung im Reich der Kunst errungen, die ihr sogar in der überfluteten Strömung des Berliner Musiklebens Halt gewährt und unter den Hunderten, die hier allwintertlich konzertieren, Beachtung sichert.

Telegraphenrätsel.

Die Zeichen, Punkte und Striche entsprechen den Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen einen oft zitierten Vers von Anastasius Grün ergeben.

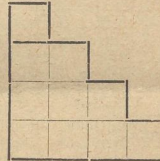
Affen, Barken, Dessau, Dunit, Gebirge, Giro, Herzog, Kain, Klee, Klima, Meizen, Nest, Rogat, Norm, Rüsse, Rhein, Stunde, Wasser, Wunder.

Rebus.



Magisches Dreieck.

Die Buchstaben D, E, F, G, H, I, sind in die Felder des nebenstehenden Dreiecks derart einzutragen, daß die drei Außenreihen und die beiden wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Nahrungspflanze, 2. Hausier, 3. Meerenge, 4. Nahrungsmittel, 5. Nebenfluß der Donau.



Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 berühmter Komponist.
- 2 6 6 2 1 4 5 Vornamen.
- 3 4 5 Herrscher eines großen Reiches.
- 4 5 3 6 gelehrter Beruf.
- 5 2 1 altberühmte Stadt.
- 6 4 6 5 4 Gebirgsgruppe der Karpathen.

Charade.

„Ich heb' das Erste sicherlich Wir wollen gute Freunde sein,
Nicht mehr zum Zweiten gegen Nun laß uns dieses Bündnis
dich!“ weih'n
So sprach der Fröh' zum Franze. Seht durch das kräft'ge Ganze.“

Trennungsrätsel.

Sie glaubt ihm nicht, was er ihr schwor, —
Die Augen schimmern feuchten Glanzes.
Er aber hebt die Hand empor:
Nein, das Getrennte ist kein Ganzes.

Jens Holmen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung.

B. a, cB; aA, K, D, 9, 8, 7; cA; dK.
M. b, dK; a10; bA, K, 9, 8, 7; d9, 8.
G. c10, K, D, 9, 8, 7; dA, 10, D, 7.
Etat: b10, D.

Spiel:

1. B. aB, dB, c7. 2. B. cB, bB, dA (—15).
3. M. d9, d10, dK (—14). 4. G. c10, cA, a10 (—31).
Damit haben die Gegner 60. H wimmelte im 2. Stich nicht die c10, um diese dann vorsetzen zu können, sobald sich aus dem Spiel ergab, daß M das cA nicht hatte.

Rebus. Mohrenwäjsche.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 5.

Nebra, Sonnabend, den 16. Januar 1904.

17. Jahrgang.

Spionenjagden.

Die National-Zeitung brachte in diesen Tagen einen Bericht gegen die französischen Jäger, deren Überhandnahme in Baden für einige Sorgen und den Wunsch einflößt, die Reichsregierung möge Anlaß nehmen, die einschlägigen Verhältnisse in der oberbadischen Rhein-ebene genauer zu untersuchen. Wichtig ist, daß schon seit zwei Jahrzehnten die böhschen Jagden des Rheinlands zwischen Konstanz und einer Maffast das besondere Interesse der schweizerischen und französischen Jäger erregen, daß beide mit der Zeit nahezu alle besten Jagden dieses Landes verfallen den Gemeinden am früher ungedeumte Pachzinsen abgenommen haben und daß die einschlägigen Jagdverträge bei den Verteilungen weitauf sehr ausgehen, weil ihnen eben regelmäßig viele Millionen zur Verfügung stehen wie den Ausländern. Das ist ein in gewissem Betracht nachteiliger Gang der Entwicklung; denn in den meisten schweizerischen Kantonen kann jeder für fünf Franken pro Jahr mit der Waffe auf dem Auel — Wild fuchen, auch in Frankreich mögen die Feldjagden den Wehrern nicht gleichkommen, und so führt die Verbesserung der Verwehrmittel und Verwehrwege die Fremden eben über die Grenzen in die ihnen zunächst stehenden Teile unseres Landes. Unter diesen „Franzosen“ befinden sich viele nicht Gefährliche, die, vermehrt ihrer französischen Verbindungen, allerdings auch auf ihre Jagden Franzosen mitnehmen. Die National-Zeitung“ überfließt indessen, daß nicht wenige Jagdbezitzer unterhalb Basel sich gegen Offenbarung hin sich in den Händen der Schweizer Militärkräfte befinden.

Diese Gefahr will, schreiben dazu die M. N. M., uns nicht so hoch bedenken, wie sie das Berliner Blatt schildert, und wir können uns der Empfindung nicht erwehren, als ob nicht am Ende doch ein Verkappter böhscher Jäger, der den fremden Einkünfteleuten selbstverständlich nicht grün gegen ist, dem Verfasser jenes Artikels einiges in die Feder blüht habe. Es ist allerdings richtig, daß diese „Franzosen“, und die Gefährlichen Millionäre in ihrem französisierenden Habitus meist recht, sich von der dachigen Außenwelt meist hernehmlich abheben. Es liegt uns selbstverständlich fern, die „Franzosen“ eine lange einzulassen; allein das muß doch betont werden: wären sie der Spionage obliegen, dann würden sie die Kampfartillerie mit mehr Erfolg bestreiten, wenn sie durch das Mittel der einschlägigen Jagdverträge und durch regen Verkehr mit ihnen mit den Verhältnissen und Sozialitäten der Gegend sich engstens vertraut zu machen suchten. Aber weit entfernt: dieser Verkehr besteht sich lediglich auf die da und dort von ihnen aus Courtoise beliebigen Einladungen der heimischen böhschen Jäger zu Treibjagden.

Auch die Art der Jagdausübung und die Wahl der Jagdbezire erregen nach unserer Meinung keine Bedenken. Die Mittel der Herren „Franzosen“ erlauben es diesen, nur die besten und bewachsenen Jagden zu wählen; das sind aber unsere Feldjagden. Von den Verlagsgeldern des Rheinlands lassen sie fast ausnahmslos die Finger hübsch weg; das sind ihnen zu wenig ertragreiche und zu unbekanntene Meviere. Diese Herren lieben es, Jagden zu haben, in denen ihnen das Wild maßnahmt und ohne große Nachstellung zu Schutz kommt; daher auch die wiederholte Schon in der böhschen Kammer im Verhältnis- wege z. vorderehenden Beschwerden über den Wildschaden, der die Wildbahnung in diesen Jagden verursacht, der insbeson merkwürdig an- genommenem vorliegt. Diese Jagden werden nämlich nicht als Nachjagden behandelt, vielmehr erfahren sie Grandprixneus in der Regel zu wenigen Treibjagden und hübsch dann, aber ohne Auenochsel, ebenso wiederholt, als sie gekommen. Das mag wieder leicht nicht überall so sein, aber dort, wo dieser Jagdbezitz die Regel ist, bietet er jedenfalls kaum irgendwelche Gefahr; denn bei den Treibjagden hat der Teilnehmer kaum Zeit, die Gegend auszuschnüffeln. Schließlich trägt aber die Ausbreitung der Franzosen gerade im Rhein-



Debatte über die Anwendung und die Einwirkung der Wehrmittel unter Ang. ... des Rheinlandes und besten Auslegung ... des Wehrmittels ... (Text continues with details of military equipment and regulations)

Am 13. d. wird die Verhandlung der Interpellation der Abg. Auer (sp.) und Gen. über die Angelegenheit gegen die Wehrmittelanwendung ... (Text continues with the parliamentary discussion)

Abg. Siedel (Cent.) nimmt seine Partei zunächst gegen den Wehrmittelanwendung ... (Text continues with the speaker's remarks)

Abg. Sauer (sp.) schließt sich über die Einwirkung der Wehrmittel ... (Text continues with further discussion)

Abg. Ober-Deputationsrat Dr. P. ... (Text continues with the final part of the discussion)

darin eine große Gefahr, und wir ... (Text continues with the article's main points)

Abg. Siedel (Cent.): Herr Siedel ... (Text continues with a specific remark)

Abg. Sauer (sp.): Herr Dr. ... (Text continues with another remark)

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Konflikt.

Am Dienstag nachmittag hatte der Kaiser von Japan mit allen Mitgliedern des Kabinetts, fünf alten Staatsmännern, zwei Admiralen und dem General Kodama eine lange Besprechung. Es heißt, in dieser Verhandlung sei die zuvor entworfene Antwort Japans an die russische Forderung ... (Text continues with details of the diplomatic meeting)

Der japanische Gesandte in Washington erklärte am Dienstag dem Staatssekretär des Außenamts, der Kriegsminister ... (Text continues with news from Washington)

Ausloste Agenten Japans sind in New York ... (Text continues with international news)

Insertionspreis für die 1 halbtägige Sonntags- oder deren Raum 10 Pf., wochentag pro Zeile 15 Pf. ... (Text continues with advertising rates)

Deutschland. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden haben sich zur Feier des Geburtsages des Kaisers am Berliner Hof angehalten. Diese Werbung ist ... (Text continues with news from Germany)

Der Herzog von Altenburg hat, dem Beispiele des Großherzogs von Sachsen und des Regenten von Koburg-Gotha folgend, öffentliche Audienzen eingeführt; der Herzog ist regelmäßig jeden Mittwoch von 10 bis 12 Uhr für jedermann ... (Text continues with news from Altenburg)

Über den Gesetzentwurf über die Entschädigung unzulässig Verhafteter wird der Bundesrat voraussichtlich erst in der nächsten Woche Beschluß fassen. Der Entwurf soll Entschädigungen auch für die der Militär- und Marine-Gerichtsbarkeit unterliegenden Personen vorsehen, deren Verhaftung zu Unrecht erfolgt ist. ... (Text continues with news about the draft law)

Der wiedererwählte braunschweigische Landtagspräsident Oberbürgermeister Dr. Rodels wurde am Mittwochabend während des Galaballes beim Begrüßen ... (Text continues with news about the president)

Die wasserwirtschaftliche Vorlage für den preuß. Sanität wird nach der M. N. C. der Teile enthalten. Erster und Hauptteil: Regulierung der Oder, Havel und Spre. Zweiter Teil: Großkanalverle Berlin-Schulin. Dritter Teil: Eine anderweitige kleine Stromregulierung. Vierter Teil: Der Mittelrandall bei Hannover. ... (Text continues with news about water management)

Die Zahl der Ärzte, welche ihre Verträge am 1. Januar gekündigt haben oder in den nächsten Monaten kündigen oder auflösen lassen, beträgt nach neuester Schätzung des Leipziger Verbandes der Ärzte über 3000. Die Zahl der Ärzte, welche sich mit Kassenpraxis im Deutschen Reich beschäftigen, wird auf 14-15 000 geschätzt, es ist deshalb leicht möglich, daß die Zahl der Verträge kündigenden Ärzte noch eine weitere Steigerung erfahren wird. ... (Text continues with news about doctors)

Eine Uebersicht über die Verhältnisse der von Reiche unterhaltenen Bauenoffizierskassen u. d. in die Dienstagabend in Reichstagsrat erschienen. Die Mitgliederzahl beträgt unter 100 in Genossenschaft, von 101 bis 500 bei 22 Genossenschaften, von 501 bis 1000 bei 1 Genossenschaft. Von den bei 1900 begründeten Genossenschaften haben 7 mehr als 500 Mitglieder. Unter 1000 Wohnungen sind erfüllt worden bei 22 Darlehnskassen, zwischen 100 und 499 bei 9 Darlehnskassen, zwischen 500 und 999 bei 9 Darlehnskassen, über 1000 bei 1 Darlehnskassen. ... (Text continues with statistics on housing)

Die kassische Regierung hat beabsichtigt, über die Lage in Krimmischau eine Denkschrift zu veröffentlichen. Nachdem aber Geh. Rat Richter Bericht über seine wichtigsten Vermittlungsberichte abgelehnt hat, wird die Regierung den Bericht über die Verhandlung der Denkschrift mit auf jeden weiteren Verlauf der Vermittlung verzichten. ... (Text continues with news about the Denkschrift)

Die badische Abgeordnetenkammer nahm am Dienstag einen Antrag auf Gewährung von Diäten und freie Eisenbahnfahrt an die Abgeordneten einstimmig an, nachdem der Minister des Innern die Zustimmung der Regierung zu demselben erklärt hatte. ... (Text continues with news about the Baden parliament)

In der Reichs-Elbwehrkassaria haben die Sverakos durch Unterbrechung der Bahnlinie Sverakos-Weinohof und durch einen Angriff auf Station Balbau die Feindbelagerung ... (Text continues with news about the railway strike)

Frankreich. Zum Präsidenten der Deputiertenkammer wurde am Dienstag ... (Text continues with news about the French parliament)